

Rezensionen

Objekttyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Judaica : Beiträge zum Verstehen des Judentums**

Band (Jahr): **66 (2010)**

PDF erstellt am: **15.08.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Rezensionen

SCHEINDLIN, RAYMOND P.: *The Song of the Distant Dove: Judah Halevi's Pilgrimage*, Oxford / New York: Oxford University Press 2007, 328 S., gr.8°, ISBN-13: 978-0-19-531542-4.

Als Philosoph und Verteidiger des Judentums wie vor allem als ebenso begnadeter wie wortmächtiger hebräischer Dichter des spanischen Mittelalters hat Jehuda ha-Lewi (um 1075-1141) zu allen Zeiten viele in seinen Bann gezogen. Entsprechend viel ist über ihn und sein Werk im Laufe der Jahrhunderte geschrieben worden, und man mag fragen, ob es da überhaupt noch etwas in seinem Leben und / oder von seinem Werk gibt, das der bisherigen Aufmerksamkeit entgangen und im Dunkeln geblieben ist? Ja, es gibt dies, muss man nach der Lektüre dieses Buches feststellen, aber R. P. Scheindlin (= Vf.) hat es auf meisterhafte Weise ans Licht gebracht.

Dabei ist die Sache, um die es hier geht, an sich nicht neu; denn dass Jehuda ha-Lewi, der wie kaum ein anderer die Sehnsucht nach Zion zum Thema seiner Dichtung gemacht und sich, dieser Sehnsucht folgend, gegen Ende seines Lebens als Pilger ins gelobte Land begeben hat, ist längst ebenso bekannt wie die von Gedalya ibn Yahyā überlieferte Legende von seinem Tod, die erzählt, dass er mit den Worten seiner Ode an Zion auf den Lippen am Stadttor von Jerusalem das Martyrium erlitten hat (zit. S. 249). Doch wie hat der Dichter selbst seine Pilgerreise ins gelobte Land verstanden? Dem nachzuspüren, hat sich Vf. zur Aufgabe gemacht. Gestützt auf Jehuda ha-Lewis diesbezügliche Texte, Dichtungen und Briefe, geht Vf. den Stationen der Pilgerreise nicht nur nach, sondern deutet sie, Station für Station, aus und mit des Dichters eigenen Worten. Zunächst zeichnet er ein Porträt des Pilgers (S. 9-93), das ihn als religiösen und politischen Denker sowie als visionären Dichter vorstellt. Dann geht er gleichsam mit dem Dichter auf Pilgerfahrt, macht Station in Alexandria, Kairo und wiederum Alexandria (S. 95-152), bevor er ihn seine Pilgerreise, ihre Absicht ebenso wie ihre Durchführung, deuten lässt (S. 153-247).

Bei alledem schöpft Vf. nicht nur aus profunder Kenntnis der Werke Jehuda ha-Lewis und seiner Zeitgenossen, ganz zu schweigen von deren späteren Interpreten (s. die Bibliographie S. 291-298), sondern beweist Seite um Seite eine nachgerade intime Vertrautheit mit dem Dichter und dessen Werken, ablesbar nicht zuletzt an seinen ausserordentlich einfühlsamen Übertragungen und gekonnten Kommentierungen der zitierten Gedichte und Briefe, die die Mitte des Buches bilden. Wie kaum einem anderen gelingt es Vf., die Texte in einer Weise zum Sprechen zu bringen, dass sie den zwischen ihnen und dem heutigen Leser liegenden „garstigen Grabe der Geschichte“ zwar nicht vergessen lässt, aber zu überspringen hilft. Ein faszinierendes Buch; eine bessere Einführung in Leben und Werk des Dichters Jehuda ha-Lewi kann man sich kaum vorstellen und wünschen.

Tübingen

Stefan Schreiner

KALIK, JUDITH: *Scepter of Judah. The Jewish-Autonomy in the Eighteenth-Century Crown Poland*, Leiden / Boston: Brill 2009 (= *Studia Judaeoslavica*, Bd. 2), XI,404 S., gr.8°, ISBN 978-90-04-16601-1.

Heinrich Graetz nannte sie einst eine einzigartige Erscheinung in der jüdischen Geschichte. Gemeint ist die jüdische Selbstverwaltung auf lokaler, regionaler und Landesebene, die sich seit dem 14./15. Jh. in Polen-Litauen herausgebildet, mit dem 1580/81 ins Leben gerufenen *Wáad Arba' Arasot* (*Rat der Vier Länder*, das sind: *Kleinpolen, Grosspolen, Ruthenien* und *Wolhynien*) (S. 3) ihren Höhepunkt erreicht und bis gegen Ende der polnisch-litauischen Eigenstaatlichkeit im letzten Drittel des 18. Jh. bestanden hat. Entsprechend gross ist denn auch das Interesse, das dieser jüdischen Selbstverwaltung gewidmet worden ist, und dies nicht erst seit gestern. Davon zeugt auch Judith Kaliks (= Vfn.) Buch, in dem es ihr, wie im Untertitel angezeigt ist, um die Selbstverwaltung der jüdischen Gemeinden im Kronland im 18. Jh., also gleichsam um das letzte Kapitel in der Geschichte der jüdischen Selbstverwaltung geht, deren Ende mit der Auflösung des *Rates der Vier Länder* 1764 seinen Anfang nahm (S. 8) und mit der Abschaffung der Gemeindeautonomie 1844 (unter nunmehr zarischer Herrschaft) schloss.

Doch es ist keine weitere Geschichte der jüdischen Selbstverwaltung, die Vfn. hier vorliegt, auch wenn es auf den ersten Blick so scheinen möchte. Vielmehr hat sie weitestgehend Pionierarbeit geleistet. Denn erstmals werden hier die erhalten gebliebenen, in „fourty-seven files“ im *Archivum Skarbu Wojskowego* des polnischen Zentralarchivs aufbewahrten jüdischen Steuerregister aus den Jahren zwischen 1717 und 1764 (S. IX) einer detaillierten Analyse unterzogen. Einen Eindruck vom beachtlichen Umfang dieser 47 Akten (und damit der geleisteten Arbeit) vermitteln nicht zuletzt die in den einzelnen Kapiteln sowie in den jeweiligen Appendizes dazu abgedruckten Tabellen (S. 153-356) und Karten (S. 357-373), die den grössten Teil des Buches ausmachen. Gestützt auf dieses bis dato ungenutzt gebliebene umfangreiche Archivalien kann Vfn. nicht nur ein halbes Jahrhundert jüdischer Selbstverwaltung neu schreiben, sondern diese Geschichte zugleich auch auf eine in anderer Weise als bisher tragfähige, durchgängig durch entsprechend sorgfältig ausgewertetes dokumentarisches Material abgesicherte Basis stellen. Aufgrund dieser nicht zuletzt statistischen Daten und Fakten erscheint manches von dem, was bisher als bekannt galt, in neuem Lichte oder kann überhaupt erstmals mit Bestimmtheit gesagt werden.

Nach einem kurzen, aber instruktiven Überblick über die Entstehung der „for the purpose of collecting Jewish poll taxes“ geschaffenen jüdischen Selbstverwaltung (S. 3) und ihrer Entwicklung bis ins 18. Jh. (S. 9-21), rekonstruiert Vfn. die Struktur dieser Selbstverwaltung und ihrer Institutionen auf lokaler (*Subordinate Communities – Urban Communities* und *Major Communities*) und regionaler (*Wáade ha-Galil / Regional Councils*) sowie Landesebene (*Wáad Arba' Arasot / Council of the Four Lands*) (S. 23-37), um sodann auf Basis des *Census* von 1764/65 und die erwähnten Steuerregister sodann die demographischen Verhältnisse der Juden der *Vier Länder* und ihrer Gemeinden (S. 39-47) zu beschreiben. Im Anschluss daran werden die Verwaltungsstrukturen analysiert, zum einen der jüdischen Stadtgemeinden (S. 49-76) und zum anderen der jüdischen Landbevölkerung (S. 77-96)

sowie der Gemeinden des sog. „Pächtergürtels“, eines von Podlasie bis zu den Karpaten reichenden Landstrichs (S. 97-108). Eine detaillierte Übersicht über die Ämter der einzelnen Institutionen und deren jeweilige Inhaber (*political leadership*) zwischen 1717 und 1764 schliesst den Hauptteil des Buches ab (S.109-135). – Zur Abrundung des Bildes und als *case study* angefügt ist schliesslich eine Untersuchung zu den rechtlichen Verhältnissen der jüdischen „Untertanen“ der Wojewodschaft Rawa, einem sog. Privatland; denn in den sog. Privatländern der polnisch-litauischen Magnaten, die sich vor allem im östlichen Teil des polnisch-litauischen Commonwealth finden, gestalteten sich die Verhältnisse der Juden anders als im bislang behandelten Kronland (S. 137-146).

Für die geleistete immense Arbeit kann man Vfn. nur dankbar sein. Wenn auch die Lektüre von Steuerregistern gewiss nicht zu den kurzweiligsten Beschäftigungen gehört, die man sich vorstellen kann, hat sie dennoch keine Mühe gescheut, ihnen bis ins Kleinste alle Details zu entnehmen und auf diese Weise ein Buch geschaffen, das für alle weitere Studien zur Wirtschafts-, Rechts- und Sozialgeschichte der Juden in Polen im 18. Jh. schlechterdings unverzichtbar ist.

Tübingen

Stefan Schreiner

GUESNET, FRANÇOIS (ed.): *Der Fremde als Nachbar. Polnische Positionen zur jüdischen Präsenz. Texte seit 1800*, aus dem Polnischen von Jan Conrad, Michael G. Esch, Bernard Hartmann, Jürgen Heyde, Peter Oliver Loew, Bettina-Dorothee Mecke, Sven Sellmer, Andreas Volk und anderen, Frankfurt/M.: Suhrkamp Verlag 2009 (= Denken und Wissen. Eine Polnische Bibliothek), 681 S., ISBN 978-3-518-42119-2.

Die Frage der jüdisch-polnischen Koexistenz und der Wechselbeziehungen ist seit Jahren sehr kontrovers diskutiert worden. Die ideologisch verhärteten Fronten der Ankläger auf der einen und der Leugner der Existenz eines polnischen Antisemitismus auf der anderen Seiten sind aufgrund der Veränderungen in den politischen Konstellationen seit den späten achtziger Jahren aufgeweicht und offenbarten an Stelle der notorischen Schwarz-Weiß-Bilder unterschiedlich intensiv gefärbte Grauzonen. Zur Aufarbeitung dieser Problematik trägt dieser sorgfältig edierte Band bei, dessen Veröffentlichung vom Auswärtigen Amt gefördert wurde, was den Rang, den man dieser Auseinandersetzung mit der Geschichte gerade in Deutschland beimisst, vielleicht am besten veranschaulicht. Das Buch richtet sich an interessierte, der Problematik nicht unbedingt kundige und sprachlich versierte Leser und lässt sich gut im Unterricht in Schule und Hochschule verwenden.

Die Struktur des Buches ist klar und überzeugend. Es beginnt mit einer knappen Einleitung in die jüdisch-polnische Geschichte der letzten zwei Jahrhunderte. Dort werden die Charakteristika und Zäsuren dieser Geschichte genannt und erklärt. Die sich von der üblichen Periodisierung der „rein“ polnischen Geschichte unterscheidende Chronologie der jüdisch-polnischen Beziehungen ist für die Gliederung des Buches massgebend. Der Fokus des Bandes liegt auf Zentralpo-

len, konkret auf dem ehemaligen Königreich Polen. Der Herausgeber setzt sich als Ziel, „den Wandel von Argumentationslinien und Interpretationen zur jüdischen Präsenz deutlich zu machen“ (S. 16). Jedem Kapitel ist eine eigene Einführung vorangestellt, die auf die entsprechende Periode detailliert eingeht. Jede der Einführungen schliesst mit einer Liste weiterführender Literatur zumeist in westeuropäischen Sprachen.

Die eigentlichen Kapitel bestehen aus Übersetzungen der vom Herausgeber ausgewählten literarischen und publizistischen Beiträge aus zwei Jahrhunderten, die das Problem von mehreren Seiten aus beleuchten: Die Antisemiten kommen ebenso zu Wort wie die vermeintlich neutralen „Asemiten“; und die Befürworter des unterschiedlich ausgerichteten Integrationismus fehlen auch nicht. Der Herausgeber will „Stimmen aus einem möglichst breiten Spektrum sozialer Herkünfte, intellektueller Interessenlagen und individueller Motivationen zu Wort kommen zu lassen“ (S. 15). Das Übersetzungsniveau ist sehr hoch. Es geht in diesem Band um die gesellschaftliche und politische Positionierung einer Gemeinschaft, die zwar „eingewoben“ scheint, dennoch zugleich nicht eingegliedert und nicht integrierbar (S.18) ist. Eine moderne, aktualisierte Positionierung schien notwendig, da sich gerade die alte, ständisch gegliederte Lebenswelt unwiderruflich aufgelöst hatte, was zur Herausbildung neuer Ordnungen und Hierarchien führte, in die die jüdische Gemeinschaft eingeschlossen werden musste. Diese Tendenz wurde durch das Entstehen des modernen polnischen Staates noch zusätzlich verschärft, da dort die Verteidigung Polens gegen nationale Minderheiten zu Gründungsmythen erhoben wurde (S. 331). Dem Herausgeber ist wichtig zu unterstreichen, dass Juden nicht „nur als Opfer, sondern als Mitgestalter einer auch konfliktgeprägten Lebenswelt“ wahrgenommen werden (S. 26).

Der Band endet mit den Debatten um den Jedwabne-Mord; der letzte „leise“ Beitrag zeigt den Einfluss der Medialisierung dieser Debatte auf die konkrete lokale Gemeinschaft und weist damit zugleich auf die künftige Bedeutung der konkurrierenden Erinnerungsgeschichten für die Aufarbeitung der Ereignisse hin.

Das Buch dokumentiert auf ausreichende Art und Weise die wichtigsten Debatten und Positionen, die die Kohabitation von Juden und Polen problematisierten und fasst den bisherigen „klassischen“ Wissenstand dazu zusammen. Somit kann er vielleicht eine Plattform werden, neue Forschungsansätze anzuregen, die z.B. noch stärker die Trägergruppen bestimmter Programme und deren Ziele in den Blick nehmen. Nicht geklärt bleibt allerdings weiterhin die Frage der Rezeption und der Resonanz. Wichtig wäre außerdem zu prüfen, ob die Debatten, die in Zentralpolen geführt wurden, denen an der Peripherie entsprechen.

Da es sich um eine Sammlung von Beiträgen handelt, um eine Auswahl also, kann man wie jede, so auch diese Auswahl von Texten hinterfragen. So habe ich mich gefragt, warum kein Abschnitt aus der Broschüre Ludwik Gumpłowiczs zur Rechtsstellung der Juden in den polnischen Ländern (*Prawodawstwo polskie względem żydów* [sic!], Kraków 1867) Eingang gefunden hat. Dabei sind Gumpłowiczs Argumentation und die Auseinandersetzung mit seinen Positionen ein höchst wichtiger Teil der polnischen intellektuellen Geschichte auch über seinen Tod (1909) hinaus gewesen. Aus der jüngsten Vergangenheit vermisst man jedweden Auszug

aus Jan Józef Szczepańskis Buch *Przed nieznanym trybunałem* (Warszawa 1975), in dem er den damals gerade selig gesprochenen Maximilian Kolbe und seinen Antisemitismus kritisch beleuchtet hat. Auch der nachgerade klassische Text von Tadeusz Mazowiecki, der vom „Antisemitismus der wohlmeinenden und gutmütigen Polen“ handelt (*Antysemityzm ludzi łagodnych i dobrych*, in: *Więź* 5 [1960], hätte m. E. unter keinen Umständen fehlen dürfen. Auch wenn – oder: gerade weil – vor allem die beiden letztgenannten Texte heutzutage vergessen sind oder überholt scheinen und zudem aus einem Milieu kamen, dessen Existenz durch andere Texte im vorliegenden Band dokumentiert worden ist, hätten sie nicht übersehen und übergangen werden dürfen; waren doch gerade sie zu ihrer Zeit sehr wichtig und hätten deshalb Erwähnung verdient. Zudem belegen sie eindrucksvoll, dass der Bedarf an Aufarbeitung der jüdisch-polnischen Geschichte gerade im polnischen Milieu nicht erst nach der Wende gespürt worden ist, und helfen damit die Flut diesbezüglicher Studien nach dem Fall der Volksrepublik besser zu erklären und zu verstehen.

Rostock

Hanna Kozłowska-Witt

BRAESE, STEPHAN: *Eine europäische Sprache. Deutsche Sprachkultur von Juden 1760-1930*, Göttingen: Wallstein Verlag 2010, 346 S., ISBN 978-3-8353-0629-5.

In seiner jüngst erschienenen Studie unternimmt es Stephan Braese, Professor für europäisch-jüdische Literatur- und Kulturgeschichte an der RWTH Aachen, die Juden im deutschsprachigen Raum aus einer kulturellen, genauer: einer sprachkulturellen Perspektive heraus zu betrachten. Er kennzeichnet die deutsche Sprache dabei als eine *lingua franca*, die Juden in Mittel- und Ostmitteleuropa seit der Haskala bis in die Zeit der totalen Nationalisierung im NS-Regime Zugang zu (neuestem) Wissen aus den Bereichen Wissenschaft und Kultur und vor allem Teilhabe an den Mehrheitsgesellschaften ermöglicht habe. Hinter der Frage des Sprachgebrauchs scheint somit die Frage nach kultureller Zugehörigkeit auf: „[die ausgewählten Konstellationen] mögen an das historische Beispiel einer *genuin europäischen Sprache* erinnern, einer Sprache, deren Kultur Herkunft und Geburt nichts, Wissbegier fast alles bedeutete“ (S. 28).

Im Zentrum von Braeses Erkenntnisinteresse steht freilich weniger die tatsächliche Sprachaneignung als vielmehr, welche Formen die Auseinandersetzung mit der deutschen Sprache in diskursiver, performativer und philosophischer Hinsicht im Laufe von anderthalb Jahrhunderten annahm. In chronologischer Abfolge verfolgt er die Strategien des Sprachgebrauchs und der jeweiligen Semantisierung der deutschen Sprache bei exponierten Vertretern der deutsch-jüdischen Schriftkultur. Werke von Moses Mendelssohn, Salomon Maimon, Heinrich Heine, Ludwig August Frankl, Sigmund Freud, Karl Kraus, Franz Kafka und Victor Klemperer werden einer dichten Lektüre und Relektüre unterzogen in Hinblick auf Differenz, Dignifizierung in religiöser und kultureller Hinsicht und Reaktualisierung von jüdischem Wissen und Identität. Literatursystematische Fragen nach Genre (z. B. Feuilleton bei Kraus) und Textsorte (z.B. Wissenschaftsprosa

bei Freud) gewähren an ausgewählten Stellen über die thematische Textur hinaus Einblick in komplexe Aushandlungsvorgänge.

Wenngleich zu einzelnen Autoren bereits eine beachtliche Forschung vorliegt, wirft der sprachkulturelle Zugriff Braeses neues Licht (und neue Fragen) auf Konditionen, Kontexte und Intertexte des jeweiligen Schaffens. Vor allem aber beleuchtet dieser innovative Zugriff, wie tief greifend dieser kommunikative Rahmen in historischer Folge die Wahrnehmungen und Positionierungen der deutschsprachigen Juden reflektiert und damit Kontinuitäten und Diskontinuitäten in gesellschaftlicher Hinsicht aufzeigt.

Das Verständnis des Deutschen als übernationale Sprache, das sich einer Ethnifizierung noch zu Zeiten von Nationalisierung gegen Mitte des 19. Jahrhunderts verweigerte, steht in direktem Sinnzusammenhang mit der imperialen Geschichte Europas, genauer gesagt in der Darstellung Braeses der des Habsburgerreiches und des Deutschen Reiches. Ausgespart bleiben damit der Blick ins Russländische Reich einerseits, wo etwa das Deutsche von Juden lange Zeit als kulturelles Muster wahrgenommen wurde, und der Blick auf Unterschiede im multinationalen Bedingungsgefüge der österreichisch-ungarischen und deutschen Monarchie andererseits, etwa was die Kondition in den polnischen Teilungsgebieten oder Ungarn betrifft. Die vorgestellte deutsche Sprachkultur zeigt sich zudem als eine Geschichte der Eliten, die nur bedingt Aufschluss über das Sprachverhalten der Mehrheit der jüdischen Bevölkerung geben kann und auch will. Die Lücken, die die Studie derart aufzeigt, umfassen neben der Geschichte der Bildung und des jüdischen Bildungswesens auch das Pressewesen, kurzum die Studie inspiriert Untersuchungen zu den Vermittlern und den Vermittlungsprozessen der Sprachaneignung.

Braese legt mit *Eine europäische Sprache* eine ungemein anregende Lektüre vor, die in thematischer Hinsicht einen innovativen Ansatz liefert, die deutsch-jüdische Literatur unter einem transkulturellen Gesichtspunkt neu zu lesen, und die in theoretisch-methodischer Hinsicht das Spannungsfeld von Literatur – Kultur – Geschichte für die deutsch-jüdische Spezifik aufschliesst.

Leipzig

Olaf Terpitz

KAUFMANN, THOMAS: „*Türckenbüchlein*“. *Zur christlichen Wahrnehmung „türkischer Religion“ in Spätmittelalter und Reformation*, Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 2008 (= *Forschungen zur Kirchen- und Dogmengeschichte*, Bd. 97), 299 S., 26 Abb., 1 Kte., gr.8°, ISBN-13: 978-3-525-55222-3.

Nicht zuletzt die aktuelle Diskussion um eine – mögliche – Aufnahme der Türkei in die Europäische Union hat nicht nur die Geschichte der einst als existentielle Bedrohung des „christlichen Europa“ gesehene Expansion des Osmanischen Reiches auf dem Balkan in die Erinnerung gerufen, sondern zugleich auch deren damalige literarische Verarbeitung, d. i. das zeitgleich entstandene und in Wort und Bild verbreitete „Türkenbild“ ebenso wie die als „Begleiterscheinung“ neu aufgekommene christliche antiislamische polemische Literatur in den Blickpunkt

des Interesses gerückt. Davon zeugt auch das hier anzuzeigende, höchst bemerkenswerte Buch, in dem Thomas Kaufmann (= Vf.) eine beeindruckende Vielzahl christlicher Schriften unterschiedlichen Genres über den Islam, insbesondere aus dem 16. Jh. (s. Quellenverzeichnis: S. 245-254 und Abbildungen S. 77-110), untersucht und in einem immensen Anmerkungsapparat (S. 111-239!) minutiös dokumentiert, der zugleich Vf.s profunde Sachkenntnis belegt.

Dabei beschäftigt Vf. nicht allein das in diesen Schriften enthaltene bzw. durch sie der Umwelt vermittelte Bild von der „türkischen Religion“, wie sie aufgrund der religiösen Praxis ihrer Anhänger wahrgenommen (S. 31-38) oder aus deren Quelle, dem Koran, und der antiislamischen polemischen Literatur vergangener Jahrhunderte erschlossen worden ist (S. 39-41). Die Auffassung von der „türkischen Religion“ als der Religion des Antichristen und von Muhammad als Antichrist führte zugleich dazu, dass die zum Synonym für *Muslim* – und damit für die Anhänger der Religion des Antichristen insgesamt – gewordene Bezeichnung „Türke“ immer wieder neu instrumentalisiert, auch in der innerchristlichen Auseinandersetzung zur Stigmatisierung des jeweiligen Gegners verwendet werden konnte. So sind Katholiken, Lutheraner und Reformierte gleichermaßen von den jeweils anderen als „Türken“ gebrandmarkt worden. Mit Recht spricht Vf. in diesem Zusammenhang denn auch von der „‘Turkisierung’ des innerchristlichen Gegners“ (S. 42-55). Und nicht nur das; als „Feinde Christi“ und Widersacher der Christen können selbst die Juden „Türken“ und die Türken, sprich: Muslime, „Juden“ genannt werden. Doch nicht nur die Bezeichnungen *Judaens* („Jude“) und *Mahumetanus* („Mohammedaner“) bzw. *Türke* werden in der christlichen antijüdischen und antiislamischen Polemik austauschbar, austauschbar wird auch ihr Inhalt. Alles, was darin von den Juden oder mit Bezug auf sie gesagt worden ist, gilt ebenso im Blick auf die Muslime. Schliesslich konnte die Wahrnehmung der „türkischen Religion“ als Religion des Antichristen der Auseinandersetzung mit ihr, und das heisst auch: dem Kampf des christlichen Europa gegen das Osmanische Reich, einen endzeitlichen Charakter bzw. „einen eschatologischen Horizont“ verleihen, wie Vf. sagt (S. 61ff) und zu der provozierende Frage führt, ob sich vor diesem Hintergrund am Ende gar auch der „Erfolg“ der Reformation dem durch die osmanischen Expansionen heraufbeschworenen endzeitlichen Szenario verdankt. Auszuschliessen ist das jedenfalls nicht (S. 66-75).

Tübingen

Stefan Schreiner